

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spalten Zeitung kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden den aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1025 — Expedition: Diebst. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Majer.
Verlag der Volksstimme Majer & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 14 Montag den 18. Januar 1915 26. Jahrgang

Die Unsicherheit der Franzosen.

Sozialistische Friedenskonferenz. — Kritische Burenstimmung.

Stimmungen und Erwartungen.

Ein Mitarbeiter schweizerischer Arbeiterblätter hatte nicht
rund fragen können, daß die deutsche sozialdemokratische und
Gewerkschaftspresse so stramm in der gleichen Richtung arbei-
tet, die sich aus der Haltung der Reichstagsfraktion ergibt. Er
meinte, die deutschen Arbeiter würden ganz anders
denken, ihre wahre Meinung komme nur infolge der Ver-
sammlungs- und Pressezensur nicht zum Ausdruck. Diese
wahre Meinung zu erforschen, machte er sich auf die Reise quer
durch Deutschland, und was er gesehen und gehört hat, das
schildert er in der „Schweizerischen Metallarbeiterzeitung“
also:

„Auf meiner Reise von Zürich bis weit ins östliche Deutsch-
land machte ich überall in Lindau, in München, in Göt., in Plauen,
in Leipzig und in Dresden, wo ich überall gut bekannt war, längere
Zeit, um mit Arbeitern in unmittelbare Fühlung zu treten.
Ich sprach dort mit ihnen im Bierhause, in ihren Vereinslokalen,
im Tram und auf der Straße; ich ging in ihre Volkshäuser und
in die Partysäle, wo sie zu Hunderten auf die Vorträge ange-
wieken sind, und ich hatte auch wiederholt Gelegenheit, sie in ihren
Wohnungen aufzusuchen.

Und das Resultat all dieser Umfragen? Ich habe unter den
Hundertern von Arbeitern, die ich während 14 Tage in den ge-
nannten Städten gesprochen habe, fast 12 in einen einzigen getroffen,
der anderer Meinung gewesen wäre, als die deutsche sozialdemo-
kratische Reichstagsfraktion, die bekanntlich an den Tagen des 4. August
und 2. September für die Kriegskredite eingetreten ist.

Fast keinen einzigen! Dagegen versicherten alle, daß sie nicht
einen Augenblick über die Stellung der Fraktion im Zweifel ge-
wesen wären, daß sie sie alle erwarteten und als gegeben betrach-
teten.“

Auch Erklärungen der Meinungen erhielt der Entdeck-
ungstreiber; sie klingen meist aus in das Wort: Wir waren
ja angegriffen! Begeistert sei man in Fabriken, und das sei
kein bloßer Maudli:

„Man war sich meist der Schwere des Augenblicks vollstän-
dig; offen erklärte man: Gewiß, wir empfanden mit unseren
Jüngern und Ausbeutern nichts Gemeinsames. Aber dank der
Schule des Sozialismus waren wir auch genügend aufgeklärt, um
zu wissen, daß es uns unter russischer Herrschaft noch schlimmer
ergehen würde. Und nicht nur unter russischer! Wir haben in
unseren Gewerkschaftsblättern häufig genug lesen können, daß es
die belgischen und französischen Arbeiter in ihren Vaterländern
nicht einmal so weit gebracht haben, als wir unter der preussischen
Reaktion; die Löhne in diesen Ländern, hieß es da, seien meist
niedriger und die Arbeitszeit länger als die unserer. Von dem
bisherigen politischen Freiheits, das die belgischen und französischen
Arbeiter mehr haben als wir, konnten sie sich weder satt essen noch
sonst etwas leisten. Sie blieben Proletariat wie wir, ja sie waren
noch mehr Proletariat als wir. Und sie alle haben keinen Augen-
blick gegahelt, für ihr Vaterland einzutreten; ihre parlamen-
tarischen Vertreter haben ebenso wie unsere einstimmig für die Kriegs-
kredite gestimmt.“

So und ähnlich sprachen bayerische und sächsische Arbeiter zu
mir. Diese Einmütigkeit hat mich geradezu er-
schreckt; es wäre mir lieber gewesen, ich hätte das Gegenteil ge-
hört; allein es wäre lächerlich, so zu tun, als wäre diese Stim-
mung nicht vorhanden. Ich erzählte den Arbeitern da und dort,
man rechne in der „Eintracht“ in Zürich bestimmt darauf, daß die
Arbeiter Deutschlands ihre bisherigen Führer nach dem Kriege
zum Teufel jagen werden. Aber da hat man mich ausgelacht
und erklärt: Wir wählen im Gegenteil noch einige Duzend mehr
hinein in den Reichstag!“

Reichstagsabgeordnete, auch solche der Bierzecher-Minder-
heit, die in der Fraktion gegen die Verwilligung der Kriegs-
kredite eintreten, haben dem Schweizer Genossen versichert, die
Haltung der Arbeiter sei derart gewesen, daß jeder Gedanke
anders zu handeln, als sie wollten, aus Abzünde gegengest
hätte; das selbst dann, wenn die Fraktion Nein gesagt hätte.
Die Massen marschieren wären, daß jede andere Haltung der
Fraktion von den Massen einstimmig desavouiert worden wäre.
Die Organisierten hätten in den ersten Augusttagen ihre Mit-
gliedsbücher in die Gewerkschaftsbüros gebracht und sich ab-
gemeldet, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, daß
es anders sein könnte, hätten die Mobilmachung und die
Hilfsleistung zu derselben als etwas ganz Selbstverständliches
angesehen; sie würden jedem, der ihnen etwas anderes gesagt
hätte, ins Gesicht gelacht haben. Darum hätten die drei großen
Meinungsgegner in die Mitgliedsversammlungen sozialdemokrati-
scher Vereine fand der Schweizer dieselbe Stimmung: „Hier
herrscht noch Redefreiheit; keine Zensur stört die Diskussionen,
keine polizeiliche Überwachung hindert an der freien Aus-
sprache. Allein auch hier herrscht fast nur eine Meinung,
wären die Gegner der Fraktion an den Fingern einer Hand
abzuzählen.“

Das eine wird durch die Befundungen des Schweizer Ge-
nossen jedenfalls allen Zweifeln klar werden: Massen und
Führer sind eins; wer behauptet, die Haltung der Reichstags-
fraktion entspreche nicht der Stimmung der Massen, der täuscht
sich selbst, andere kann er aber kaum täuschen.

Nur noch eine Runde von Erwartungen, die sich an den
Krieg knüpfen. Anton Pannekoek, der auch im Rheinbezirk
bekannte ehemalige holländische Sozialdemokrat, hat in
amerikanischen Parteijournalen die Haltung unserer Reichs-
tagsfraktion als Verrat am Sozialismus bezeichnet und als
Feigheit, die den Bestand der Organisation über den Kampf-
geist stelle. Im vierten seiner Artikel kommt er zu inter-
essanten Schlüssen. Er erwartet, daß nach dem Krieg in
Deutschland wieder Unterdrückungselüste nach werden. Aber
ganz wie früher könne es nicht mehr werden. Nachdem Ar-
beiter und Bourgeois als Kameraden Schulter an Schulter
kämpften und dieselben Entbehrungen durchmachten, könnten
sie nicht mehr einander völlig fremde Welten bilden. Die
Bourgeois hätten jetzt Hunderttausende von Arbeitern von
ihrer besten Seite gesehen, als Kämpfer für eine allgemeine
Sache, der sie ihre persönlichen Interessen opfern; so verlieren
viele alte Schlagworte ihre Kraft. Was als Wirkung der
Ausbeutung an wirklichem Klassenbewußtsein auf beiden
Seiten vorhanden war, an klarer Einsicht in die Klassenenge-
fasse, bleibe bestehen und würde sich mit der Verschärfung der
Gegensätze selbst noch vertiefen. Was aber nur instinktiver
Geh und äußerer Feindschaft war, eine Folge der hinzukom-
menden politischen Unterdrückung, davon werde vieles ver-
schwinden. Zweifellos werde die Regierungsmethode in
Deutschland anders, gemäßigter werden, zweifellos werde die
scharfe Trennung der Klassen im öffentlich-politischen Leben
verschwinden; vielleicht auch werde der Weg zu freieren politi-
schen Institutionen bestritten werden, auf dem dann besser
als durch die bisherigen Methode die scharfe Opposition des
Proletariats gebrochen werden werde. Möge der Klassen-
kampf nachher unter der neuen Entwicklung scharfer und rei-
ner sich entfalten, so werde doch der Krieg die innerpolitischen
Normen und Verhältnisse Deutschlands in der Richtung der
enlighten Verhältnisse umgestalten.

Das Urteil des Schweizer und des Holländers eröfnen
sich. Beide mißbilligen die Verwilligung der Kriegskredite,
beide sind bekümmert und schmerzhaft bewegt von der Haltung
der deutschen sozialdemokratischen Massen. Der eine betont
es ausdrücklich: Massen und Führer sind eins, der andere
bringt Erwartungen zum Ausdruck, wie sie ungefähr so auch
wir hegen. Nur daß wir uns als sozialer und politischer
Fortschritt nicht in ihm Befriedigung finden, als könne die
deutsche Arbeiterkraft in den sozialen Verfallsmaschinen des
alten Trudel-Unionismus verfallen. Unser Vertrauen zur
deutschen Arbeiterkraft steht auf festem Grunde. Das
bisherige kühnere Krebser, das aus Blut und Wunden
unserer Tapferen quillt, wird unsere Massen nicht einschläfern,
sondern es wird ihnen Ellenbogenraum gewähren zur kräfti-
geren Fortsetzung des Kampfes um die ganze Freiheit!

Zwei Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 16. Jan. (W. V. Amt-
lich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In Gegend Nie-
port finden nur Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Angriffe auf unsere Stellungen nordwestlich
Arras wurden abgewiesen; im Gegenangriff eroberten
unsere Truppen zwei Schützengräben und nahmen die Befes-
tung an.

Das in letzter Zeit oft erwähnte Gefecht von La Vois-
celles (nordöstlich Albert) wurde gänzlich zerstückt und von
Franzosen eingenommen.

Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der
in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar dortselbst eroberten
französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht.

Kleinere für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den
Argonnen und dem Walde von Concremont (östlich
Verdun) statt.

Ein Angriff auf Hillu, südöstlich St. Mihiel,
brach unter wirrem Feuer in der Entwicklung zusammen.

In den Boresen nichts von Bedeutung.

Deutlicher Kriegsschauplatz. Lage unver-
ändert. Die transsich und trübe Witterung schloß jede Ge-
fechtsfähigkeit aus.

Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Jan. (W. V. Amt-
lich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In Flan-
dern beiderseits nur Artilleriekampf.

Bei Blang südlich Arras sprangen wir ein großes
Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.

Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von
wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und
Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen kleine Fortschritte. Sturm und
Negen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechts-
tätigkeit.

Deutlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist im
allgemeinen unverändert.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine An-
griffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehl-
haber kurz vor dem Zusammenritt der französischen ge-
sehbenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte.

Die Angriffsversuche der Gegner auf dem West-Kriegs-
schauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Seeres-
leitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweck-
mäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben
dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn
gebracht, während unsere Truppen nördlich La Bassée, an
der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fort-
schritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen
an von uns gezählten Toten etwa 25 000 Mann und an un-
verwundeten Gefangenen 17 860 Mann. Im ganzen werden
sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das
Erfahrungsverhältnis von 1:4 einsetzt, abgesehen von Kran-
ken, nicht beobachteten Toten und Vermissten auf mindestens
150 000 Mann belaufen.

Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen
nicht ein Viertel dieser Zahl.

Oberste Seeresleitung.

Die Kämpfe bei Soissons.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Die in
den letzten Tagesberichten nur kurz mitgeteilten Kämpfe nörd-
lich Soissons haben zu einem recht beachtenswerten Waffen-
erfolg für unsere Truppen geführt, die dort unter Leitung des
Generals der Infanterie von Lochow und des Generalleut-
nants Wismars gekämpft und siegt haben.

Während des Stellungskrieges der letzten Monate hatten
die Franzosen in der Gegend von Soissons aus einem Gewirre
von Schützengräben bestehende Stellungen inne, die sich auf
dem rechten Aisneufer brückenartig nordwärts aus-
dehnten.

Auf dem Westflügel des in Frage kommenden Kampf-
feldes steigt westlich der Bahn Soissons-Laon aus dem brei-
ten Flusstale eine vielfach zerklüftete und reich bewaldete Höhe
empor, auf deren oberstem Teile die Gräben von Fremund und
Feind einander dicht gegenüber lagen, beide Teile bestrebt sich
durch Sappenangriff in den Besitz des höchsten Punktes an-
legen. Deshalb der Höhe liegt zu ihren Füßen im Tale das
Dorf Crouy; an diesem vorbei zieht in einem tief eingeschnit-
tenen Grunde die Bahn Soissons-Laon nordwärts.

Dicht östlich der Bahn sind eine Reihe von Steinbrücken,
in denen sich unsere Soldaten meisterhaft eingebaut hatten.
Die sogenannte Steinbrückenstellung bildet den westlichen Aus-
läufer der Hochfläche von Breann, die sich lang und breit öst-
lich der Bahn ausdehnt und die in ihrem gesamten südlichen
Teile in französischem Besitz war. Von der Hochfläche her
schneiden mehrere Löss- und tiefe Schluchten in die Hochfläche
ein. In ihnen fand die schwere Artillerie der Franzosen eine
sehr günstige Aufstellung. Die am Rande der Hochfläche auf
Bäumen hinter Stahlblenden und Brustpanzern stehenden Be-
obachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze flankierend
gegen die deutschen Stellungen auf der genannten bewaldeten
Höhe. Dieses Pflanzenfeuer richtete sich vor allem gegen die
Schützengräben des Leibregiments und war am ersten Weih-
nachtsfeiertage ganz besonders heftig.

Unter ungeheuren Munitionsaufwand setzte es am 7. Ja-
nuar erneut ein; die brave Truppe hatte viel zu leiden; eine
Stellung, der sogenannte Maschinengelehrgraben, wurde
buchstäblich vom feindlichen Feuer eingebeut; die darin be-
findlichen Maschinengewehre wurden verschüttet. Und dieser
Feuervorbereitung schritt der Gegner am 8. Januar zum An-
griff. Er drang auf einer Frontbreite von etwa 300 Metern
in den deutschen Schützengräben ein und konnte trotz zahlreicher
Verluste daraus nicht wieder vertrieben werden. Es kam hier
in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu außer-
ordentlich heftigen Nachkämpfen, wie sie erbitterter und blutiger
kaum gedacht werden können; hier kämpfende Truppen foch-
ten nicht nur mit Gewehr und Bajonett, sondern hielten auch
und stachen mit dem Messer.

Die Lage drängte zu einer Entscheidung. Am 12. Ja-
nuar setzten die deutschen Truppen zu einem Gegenangriff
ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldete Höhe selbst,
als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellan-
gen richtete. Schlag 11 Uhr eroberten sich zunächst aus der
Steinbrückenstellung unsere wackeren Soldaten, die in den

